

„Kleine“ Messe – ganz groß

Klänge aus dem
Paradies: Rossinis
„Petite messe solennelle“
in der Coburger
Morizkirche.

Von Marie Bous

Coburg – Die „arme kleine Messe“ nannte der damals 70-jährige Gioacchino Rossini das Werk, das nach jahrzehntelanger Komponierabstimmung im Jahr 1863 für die Aufführung in einem privaten Palais mit „ein bisschen Können und ein bisschen Herz“ entstand. Er bat damit den lieben Gott, ihm das „Paradies zu gewähren“. Nach der Aufführung dieser Messe, die alles andere als eine „kleine“ ist, durch die Kantorei St. Moriz unter KMD Peter Stenglein am Sonntagnachmittag in der Coburger Morizkirche kann man sich in etwa vorstellen, wie es sich in diesem Paradies anhören könnte.

Einige Besonderheiten hat diese „Petite messe solennelle“, die dem in unzähligen Vertonungen behandelten Messtext ganz neue Facetten ab-

gewinnen. Da ist schon mal die Besetzung: Rossini selbst hat sich vorgestellt: Acht Sänger im Chor und vier Solisten – damit kommt er auf die Zahl 12, die ja auch die Zahl der Apostel bezeichnet –, denen er ein Klavier (oder auch zwei) und ein Harmonium zur Seite stellt. Später hat er – auf mehrfaches Drängen hin – eine Orchesterfassung erstellt, aber nur, damit nicht ein anderer daran herumfuscht, um seine „paar Sängerstimmen totzuschlagen“.

Luftiger Klangteppich

Peter Stenglein hat auf die Fassung mit Klavier und Harmonium zurückgegriffen, die den Chor (auch wenn er statt aus nur acht aus rund 40 Stimmen bestand) und Solisten die Möglichkeit lässt, jederzeit locker und leicht zu agieren. Als weitere Besonderheit fügt Rossini vor dem „Sanctus“ ein Klavierstück ein, das er „Prélude religieux“ nennt. Seine in späten Jahren intensive Beschäftigung mit J. S. Bach wird hier deutlich. Vor dem abschließenden „Agnus Dei“ hält er den Messe-Ablauf noch einmal an, indem er den alten Hymnus „O salutaris hostia“ als

wunderbares Solo für die Sopranosolistin einschiebt.

Auf einem von Klavier und Harmonium – oft auch nur dem Klavier – ausgebreiteten, luftig gewebten Klangteppich konnten die Sänger mühelos gehen und stehen und ihrerseits in luftige Höhen schweben, was dem Ganzen etwas sommerlich Heiteres verlieh. Doch auch die Altersweisheit des 70-jährigen war nicht zu überhören, halbscherische Koloraturen wie beim jungen Opernkomponisten Rossini wichen hier eher gesanglichen Linien und komplizierten Fugen, die aber so locker und leicht herüberkamen wie Verzierungen.

Die von Peter Stenglein bestens vorbereitete Kantorei St. Moriz überzeugte mit ausgewogenem Chorklang, in den sich die Solisten einbetten konnten. Mit Nele Gramß, Sopran, Michaela Maucher, Mezzosopran, Karsten Münster, Tenor und Philipp Meierhöfer, Bass, hatte man zudem ein Quartett zusammengestellt, das sich im Ensemble bestens mischte.

Jeder Stimme sind auch solistische Aufgaben zugewiesen, so hat der Te-

nor in „Domine Deus“ mit einer fast martialisch anmutenden Klavierbegleitung seinen großen Auftritt, der Bass, der in vielen Ensemblestellen beginnen darf, kann sich mit „Quoniam“ profilieren. Sopran und Mezzosopran umranken sich zum Hinschmelzen schön in „Qui tollis“, der Sopranistin ist „Crucifixus“ und das bereits erwähnte „O salutaris hostia“ zugewiesen – beides von Nele Gramß hinreißend und mit schlanken Höhen dargeboten. In „Agnus Dei“ ist dem Mezzosopran, eine Lieblingsstimmlage von Rossini, das Solo übertragen im Wechsel mit dem Chor.

Mit dem Harmonium steuerte Georg Stanek den typischen leicht näselnden Klangeffekt hinzu, und Wolfgang Döberlein am Steinway-Flügel gab dem Ganzen die einführende Leichtigkeit, die sich Rossini wohl für seine „Alterssünde“ vorgestellt hat. Überließ KMD Stenglein bei den Soli Sängern und Pianisten freie Hand, so leitete er den Chor mit sicherem Dirigat und leichter Hand. Verdienten Applaus in der gut besetzten Kirche gab es für eine gelungene Aufführung.